

Der Gesellschafter.

Den 16. Juni.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

1. Horb, den 13. Juni. In der vergangenen Nacht haben zwei schwere Verbrecher aus unserem hiesigen Kriminal-Gefängnisse ausgebrochen, darunter ist der als Schatzgräber berüchtigte Ritterer, welcher nächstens vom öffentlichen Schlußverfahren verurtheilt werden sollte; der andere Gefangene, aus Ahldorf, wegen Landstreicherei und Diebstahls verurtheilt, hatte in den nächsten Tagen an den Strafort abgeführt werden sollen. Dieselben haben in unserem alten Gefängnisse gefressen und sich durch ein Loch in die Mauer befreit, welches sie durchgegraben und vermittlest ihrer Betttücher sich auf die Straße herunterließen.

Am Pfingstmontag waren in Göppingen 40 württembergische Abgeordnete zur Ständekammer versammelt, wobei einstimmig beschlossen wurde, die Regierung um möglichst baldige Einberufung des Landtags zu bitten, um Mittel zur Abhilfe des Nothstandes zu beraten.

Wie man hört, werden die Eisenbahnfahrten nach Heilbronn bis zum 15. Juli bestimmt beginnen; Probefahrten bis in die Nähe dieser Stadt, namentlich zur Probirung des Besigheimer Enzübergangs sind bereits zur Zufriedenheit unternommen worden.

Stuttgart, den 13. Juni. Heute früh um 6 Uhr sollte die Hinrichtung der beiden Raubmörder *Mauthe* von Hausen und *Schaff* in der Nähe der Riesbrücke auf dem Cannstatter Wasen stattfinden, unterblieb jedoch in Folge eines heute Nacht um 1 Uhr im Ministerrathe gefaßten Beschlusses. Eine große Volksmenge hatte sich schon um 3 Uhr auf dem Richtplatze eingefunden und als um halb 5 Uhr verkündigt wurde, daß die Hinrichtung unverbleibe, riß das darüber erbitterte Volk das Schaffot zusammen, warf einige Bretter in den Neckar, trug das übrige Holzwerk auf einen Haufen und zündete diesen an. Die Bürgerwehr versuchte dagegen einzuschreiten, konnte jedoch gegen die etwa 6 — 8000 Köpfe zählende Volksmenge nichts ausrichten. Vor 9 Uhr gingen zwei Schwadronen des vierten Kavallerie- und ein Bataillon des vierten Infanterie-Regiments von hier nach Cannstatt ab, die Volksmasse auf dem Richtplatze hatte sich um 9 Uhr schon zum größern Theile zerstreut. — Vom 14.: Die gestern aufgeschobene Hinrichtung fand nun heute früh um 5 Uhr statt. Auf derselben Stelle, wo gestern das Gerüste zerstört worden war, war heute Nacht ein neues Schaffot aufgerichtet worden. Zuerst wurde *Mauthe* hingerichtet, der mit beiterer Miene auf Schaffot trat, dann *Schaff*, der inzwischen, um ihm den Anblick der ersten Exekution zu entziehen, in eine Bretterhütte gebracht worden, und als er das Gerüste bestieg, einer Ohnmacht nahe war. Die Volkstreckung geschah durch Scharfrichter *Seltenreich*, der sein Amt rasch und ohne Unfall vollzog. Der Richtplaz selbst war von Abtheilungen des vierten und des auf der Eisenbahn

von Ludwigsburg angekommenen siebenten Infanterie-, so wie des vierten Reiterregiments dicht umstellt, und vom Anfang des Wasens an waren vom Militär Spaliere aufgestellt. Die Ruhe und Ordnung wurde auf keine Weise gestört. — Die Zurückhaltung der Truppen in ihren Kasernen, gerade an den schönen Pfingstfeiertagen, scheint auf diese einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht zu haben. Viele weigerten sich, als zum Antreten getrommelt wurde, zu gehorchen, und es ist zu wiederholtenmalen der Ruf: „es lebe Hecker!“ gehört worden. Das barsche Benehmen des Obersten *Brand* soll nicht das Wenigste dazu beigetragen haben. Der Kasernenhof ward geschlossen, dem Kriegsminister Meldung gemacht und Feldjäger sprengten hin und her, ja es heißt selbst der Herr Kriegsminister habe anderen Tags mit Stadtrath *Stöckle*, dem Anführer der Stuttgarter Weingärtnerschaar, eine lange Unterredung gehabt. — Gestern Abend war Seine Majestät der König in der Kaserne und hielt eine Anrede an die Truppen, unter denen auch sonst hier, wie in Ludwigsburg und Ulm große Unzufriedenheit herrscht. Auch war gestern den ganzen Abend großes Gewoge vor der Kaserne. Heute wurde Wein aus dem Schloßkeller unter die Truppen vertheilt.

Tages-Neuigkeiten.

Die französische Regierung hat im Sinn, Paris in Belagerungszustand zu versetzen, um Blutvergießen zu verhüten. Merkwürdiger und verbängnißvoller Weise stehen jetzt gerade die Regimenter vom 24. Februar in Paris. — Die bonapartistischen Umtriebe für Louis Napoleon treten offen an das Tageslicht. — Am 10. Abends wurde gegen die Zusammenrottungen auf eine neue und äußerst praktische Weise eingeschritten. Statt den Volksbauern aus einander zu sprengen, wurde er von Linie und Nationalgarde umringt, in einen Wald von Bajonetten eingeschlossen, einige Stunden lang förmlich blockirt, und dann, als nach Mitternacht die Straßen geräumt waren, ganz sachte nach der Polizeipräfektur geschoben, wo man Männer, Frauen und Kinder sortirte und in drei Höfen abgeseondert aufhob. Es waren gegen 2000. Der Fang soll gar nicht übel gewesen seyn: zwei Attaches der englischen Gesandtschaft, ein vornehmer Jemand aus der Vorstadt St. Germain, ein Duzend Offiziere der Linie &c. Morgens wollte man sich dann die Gefangenen vollends bei Licht befehen.

In Köln wurden drei Bürger, welche eine Maschinenbäckerei führten und überwiesen wurden, daß sie schlechte Kartoffeln ins Brod verbäcken, von dem Zuchtpolizeigericht zu drei Monaten Gefängniß, Verlust des Bürgerrechts auf fünf Jahre und in die Kosten verurtheilt, obwohl das öffentliche Ministerium nur auf acht Tage Gefängniß angetragen hatte.

Durch französische Blätter läuft die Nachricht, der Paps habe die förmliche Absicht angekündigt, auf jede weltliche Herrschaft, die künftig unvereinbar sey mit den durch das Christliche Gesetz verkündeten Grundsätzen von Milde, zu verzichten, um sich ganz und gar den kirchlichen Angelegenheiten zu widmen, indem er nur noch die geistliche Gewalt behalte.

Berlin, den 3. Juni. Gerüchte von Potsdam aus sprechen mit aller Bestimmtheit von der Absicht des Königs von Preußen, den Thron zu verlassen und die Krone in die Hände seines Bruders zu legen.

Posen, den 3. Juni. Alle Nachrichten aus dem benachbarten Königreich Polen lauten außerordentlich kriegerisch, denn es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die halbe russische Armee gegenwärtig in Polen und Litthauen concentrirt ist. Glaubwürdige hiesige Kaufleute, geben die dortigen russischen Streiträfte auf 300,000 Mann an.

Brieg, den 30. Mai. Montag den 28., früh 1 Uhr, ward die Wollspinnerei der H. H. Korig, Richter und Brir ein Raub der Flammen; die Familie des Letztern, die in dem Gebäude wohnte, konnte kaum das Leben retten. Der Verlust ist bedeutend, da außer ansehnlichen Vorräthen an Wolle und Del auch eine Maschine, deren Aufstellung noch kaum vollendet war, durch das Feuer vernichtet worden ist. Das Feuer scheint vorsätzlich angelegt und hauptsächlich die Zerstörung der Maschine beabsichtigt gewesen zu seyn.

Auch Görlitz ward in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai durch einen Brand im Zuchthause, den man angelegt glaubte, um die Sträflinge (660) zu befreien, in Schrecken gesetzt. Es gelang jedoch, letztere festzuhalten und des Brandes Meister zu werden, nachdem der nördliche Theil des Gebäudes größtentheils in Asche gelegt war.

In Offenbach hat es am 11. ernstliche Unruben zwischen Bürgern, liberalen und konservativen Soldaten gegeben. Die Letzteren machten einen Ausfall aus ihrer Kaserne und schossen blindlings drein, so daß wohl 16 Verwundungen stattgefunden haben.

Bei den Exercitien eines Leipziger Schützenbataillons wurden drei Mann durch einen Schuß verwundet.

Der Kaiser von Oesterreich wird am 19. oder 20. von Innsbruck abreisen und über Linz bis zum 25. in Schönbrunn eintreffen, von wo er sodann am 28. den Reichstag in Wien eröffnen wird.

Die Arbeiterfrage bereitet dem Sicherheitsausschuß in Wien von Tag zu Tag größere Verlegenheiten. Er hat nun bereits 19,000 Arbeiter zu beschäftigen, eine Zahl, die sich durch die herbeiströmenden Versorgungslustigen aus der Umgegend täglich vermehrt. -- Nach einem Erlaß des Kriegsministeriums wurde die Leibesstrafe in der österreichischen Armee im Disciplinarwege abgeschafft, und kann nur noch durch kriegsgerichtlichen Spruch verhängt werden. Die grausame Strafe des Spießruthenlaufens wurde endlich gänzlich abgeschafft.

In Wien will man an denselben Gehalten, welche über 1000 fl. betragen, Abzüge machen, die eine jährliche Ersparniß von 5 Millionen abwerfen sollen.

Der Krieg in der Lombardei scheint seinem Ende nahe zu seyn. Es handelt sich jetzt noch um einen ehrenhaften Frieden, Uebnahme eines Theils der Staatsschuld von Seiten der Lombardei, auf welche die Oesterreicher viel Geld verwendet haben, nicht bloß zu ihrer Unterdrückung sondern auch, zu ihrer Förderung in materieller Hinsicht, und um eine sichere Stellung Deutschlands am adriatischen

Meer. In letzterer Hinsicht ist die Blokade von Triest sehr schädlich. Alle fremden Consula, selbst der russische, haben gegen den Angriff auf diesen Freihafen des deutschen Bundes protestirt; nur Deutschland schweigt dazu.

Freiburg, den 3. Juni. Heute ist das Bataillon Württemberger, das hier in Garnison war, nach Schliengen abmarschirt und ein anderes dafür eingezogen. General Baumbach ist hier. Die badischen Regimenter müssen sehr oft ihren Aufenthalt wechseln, damit die gemeinen Soldaten der Verführung von Seite der Republikaner weniger ausgesetzt sind; die Offiziere sind der Regierung treu. Bei den Gemeinen scheinen die Werbungen der Republikaner keinen Anklang mehr zu finden; im Gegentheil wird die Erbitterung zwischen Soldaten und Republikaner immer stärker; beinahe jeden Tag höre ich neue Nachrichten, wie die Soldaten auf solche freischärlerische Zumuthungen mit den Fäusten oder Säbeln antworten. Als in einer großen Meist von Freischärlerischen besetzten Wirthsstube Jemand die anwesenden Soldaten heranguirte, daß sie auch Bürger, Deutsche seyen und nicht gegen die Freiheitsbestrebungen wirken sollten, sprang plötzlich ein Soldat auf, lud das Gewehr, ließ den Ladstock vielmal mit Geräusch in den Lauf fallen und machte ein grimmiges Gesicht. Was ist Ihnen, warum laden Sie so stark? Um den Ersten niederzuschießen, der noch ein derartiges Wort redet. Da war Alles still. -- Die Gräber der hier gefallenen Freischärler sind jeden Morgen mit frischen Blumen bekränzt; dagegen ist ein schönes Denkmal, das die fünfte Compagnie des vierten Regiments ihren zwei tapfern und wackern Kameraden im Guitekthal Wald an der Stelle setzte, wo sie gefallen, zertrümmert worden.

Seit einigen Tagen sezt eine in der Nachbarschaft entsprungene Hyäne die Gegend um Jugenbeim bei Darmstadt in Schrecken. Hunderte von Bauern zogen vor einigen Tagen aus, um sie zu schießen, aber sie stieß ihnen nicht auf. In mehreren Kirchböden soll sie Leichen ausgewühlt haben. Es ist ein Preis von 100 fl. für den ausgefetzt, der sie lebendig, 25 fl. dem, der sie todt einbringt.

In Wien gab es eine Soldaten Emeute, weil ein italienischer Soldat wegen eines Bergehens Stockprügel erhalten sollte. Lange fand sich kein Korporal, der die Vollziehung der Strafe übernehmen wollte; vergeblich wandte man sich an Italiener, Ungarn und Deutsche; endlich gab sich ein Böhme dazu her, aber nun sezte es Lärm und Krawall und die Strafe mußte unterbleiben.

Die fast wunderbaren Nachrichten aus Australien über die Nachfrage nach Arbeiter bestätigen sich von allen Seiten. Hr. Baghorn sagt in einer eben erscheinenden Flugschrift über Auswanderung nach Australien, daß dort auf 180,000 Anstiedler nicht weniger als zwei Millionen Häupter Rindvieh und acht Millionen Schafe kämen, die Nahrungsmittel verdürben, weil nicht Mäuler genug vorhanden; das Korn, weil keine Schnitter, die Wolle, weil keine Scheerer dort wären. Die Regierung in Adelaide hat eine Bekanntmachung ergehen lassen, wonach jedem, welcher achtzig englische Morgen Land ankauf, freie Uebereinfahrt für drei von ihm zu nennende erwachsene Personen oder sechs Kinder unter 14 Jahren gewährt werden soll. Die Auswanderung nimmt auch in England mit jedem Jahre zu.

Von Mainz; sagen Berichte von verschiedenen Seiten, daß man auf beiden Seiten in sich zu gehen beginne.

Die Aufregung habe sich gemildert, die Parteien nähern sich einander. Es stellt sich auf beiden Seiten Schuld heraus. Man wünscht allgemeine Verjöhnung und Amnestie.

Barbarossa.

Rime Barbarossa wieder
In sein deutsches Reich zurück —
O wie würde er sich wundern,
Säh' er dessen Mißgeschick!
O wie würde es ihn schmerzen,
Säh' er sein zernichtetes Land!
Säh' den Grenzstein frech verrückt,
Säh' der Trümmer Loch're o Wand!
Ja sah' er der Trümmer viele
Gar verschwunden allzumal:
Fürwahr, Barbarossa wurde
Weinen jetzt das erste Mal! —
Ward' er nicht zur Wuth entflammt?
Sag er nicht sein ries'ges Schwert,
Wenn er fremde Gänge sähe
Schalten an dem deutschen Herd?
Würde nicht sein Jern entbrennen,
Sein gerechter, edler Jern:
Händ' er keinen einzigen Deutschen
Mehr, von ächtem Schrot und Korn?

Hei, wie würd' sein Blut ihm wallen,
Säh' er die Basallenschaar!
Souveraine Herrn sinds worden,
Dionysie auf ein Haar.
Heinerich, der stolze Löwe,
Beugte sich vor Friederich —
Barbarossa lämst du wieder
O, wie würd'st du wundern dich! —
Komm nie wieder, alter Kaiser,
Bleibe lieber, wo du bist!
Denn dein Volk, das ächte, deutsche,
Nimmermehr zu finden ist.
Wie dein Stausen liegt in Trümmer,
So dein altes, deutsches Land:
Einheit fehlet ihm, zerrissen
Ist und bleibt das Einheitsband.
Doch, wenn Ginge sich ermannen,
Thun, was deutsche Pflicht erheißt —
Dann, o lieber Barbarossa,
Dann durchwehe sie dein Geist!
M. S ä r b e r.

Der ungläubige Geisterseher.

Indem ich in Folgendem eines von den räthselhaftesten Begegnissen meines Lebens zur Sprache bringe, achte ich für nöthig, über meine Individualität Einiges vorauszuschicken, um dem Verdacht zu begegnen, als sey ich von Haus aus furchtsam und zum Aberglauben geneigt. Nein, ein blinder Glaube war nie meine Sache, so wenig als der Aberglaube. Was Furcht sey, habe ich erst in der letzten Zeit meines Lebens erfahren; dem Tod habe ich schon in den mannigfaltigsten Gestalten ins Auge gesehen, und ich bin mir bewußt, immer ohne Zittern. An den Anblick von Leichen habe ich mich frühzeitig, auf der Anatomie und anderwärts, gewöhnt, und mit Selbstmördern bin ich schon amtlich und außeramtlich in vielfache Berührung gekommen. Eben darum ist mir auch das, was ich zu erzählen habe, so räthselhaft, als mein Bericht die buchstäbliche Wahrheit und nichts anderes enthält. Auf die Spuck- und Geistergeschichten habe ich nie mehr gehalten, als auf die Weibertreue, wo bekanntlich alle dämonischen Unholde heute noch ihr Wesen treiben, wie in jenen Tagen, wo man Hexen verbrannte, und der Teufel umherging, wie ein brüllender Löwe. Und doch sollte mir etwas begegnen, was mich fast bestimmt hätte, meinem alten, 42jährigen Unglauben zu entsagen und mich gläubig unter die Fahne des ehrwürdigen Justinus Kerner zu stellen. Die Sache ist folgende: Am Mittag des 6. Juli 1843, als ich mich eben mit meiner Familie zum Essen niedersehen wollte, sprang eine Bauernfrau vor mein Fenster und rief mir mit meinem Titel Schrecken und Entsetzen sprachen sich in Gesicht und Geberden aus, und kaum konnte sie die Bitte aussprechen, ich möchte mit ihr gehen, eilig, plötzlich, indem ihr Mann sich neben der Bettstätte erhängt habe. Ich that, was die Menschenpflicht mir gebot, und eilte so schnell ich konnte, mit der Verzweifeltsten in ihr nachbarliches Haus. Mit dem Schwager des Unglücklichen, der eben im Hause ankam, und der sich weinend die Haare ausraufte, weil jetzt sein Haus verunehrt sey, löste ich den Strick und schob ihn in der Eile in meinen Schlafrock. Der Affekt des Schwagers

batte sich zur Wuth gesteigert, und ich mußte mein ganzes Ansehen geltend machen, um den Leichnam vor den rohesten Mißhandlungen zu schützen. Mit Hülfe einiger Herbeigeeilten gelang es mir, die Leiche auf ein Lager zu bringen und die gewöhnlichen Wiederbelebungsversuche, die jedoch vergeblich blieben, anzustellen. Mittlerweile suchte ich die Angehörigen zu trösten und die lieblosen Verdammungs-Urtheile niederzubalten, die jeden Augenblick von den jetzt zahlreich Angekommenen ausbrechen wollten, indem ich darauf aufmerksam machte, daß der Berewigte bisher ein ganz unadelhaftes Leben geführt und diesen entsetzlichen Schritt ohne Zweifel in einem Zustand von geistiger Verwirrung gethan habe. Als einige Ruhe eingetreten war, traten mehrere Leute auf, die schon vor längst und auch noch am Tage vor dem schrecklichen Ereigniß aus dem Munde des Entseelten gehört zu haben versicherten, daß er mehreremal geäußert hätte, er möchte nur mit mir allein etwas reden, er habe etwas, das ihn drücke, und das er allein mir sagen könne. Dieß ging mir tief zu Herzen, besonders da mir jetzt einfiel, daß er am vorigen Tag, als ich meinen Arbeitern einen Trunk bringen wollte, schüchtern, wie er immer war, zu mir herging, aber sich wieder entfernte, nachdem ich ihm ein Glas Getränk aufgenöthigt hatte.

Die Sache beschäftigte mich sehr, doch war ich so entfernt von Furcht und Entsetzen daß ich noch am Abend des nämlichen Tages meine Kinder in das nun allgemein gefürchtete Haus und zu der entstellten Leiche führte, wo ich laut mein Bedauern aussprach, daß der arme Mann nicht zu mir gekommen und sein Herz mir nicht aufgeschlossen habe. Daß ich den Unglücklichen mit lauten Worten der Erbarmung des Höchsten befehl, geschah theils aus eigener, innerer Bewegung, theils um des Verstorbenen, endlich auch um meiner Kinder willen, doch solches gehört nicht hieher. Nachdem ich mich Rawts mit den Meinigen zur Ruhe begeben hatte, wurde ich mit dem Schlag 12 Uhr durch das laute Gebell meines Hundes, der sein Lager vor der Thüre meines Schlafgemachs hatte, aufgeweckt. Wer längere Zeit Hunde gehalten hat, wird wissen, daß man aus der Art des Bellens mit aller Gewißheit schließen kann, ob der Hund zu seinem Privatvergnügen, oder ob er einem andern Hunde der Spur nach bellt, oder ob es einem Menschen gilt, dem der treue Wächter den Eingang verwehren will. Das Gebell meines Affor war von der Art, daß ich, wie mein gleichfalls erwachtes Weib, die feste Ueberzeugung aussprach, es befände sich ein fremder Mensch in der Hausthür. Ich wollte mich erheben, aber ich fühlte mich krank und zum erstenmal hörte meine Frau aus meinem eigenen Munde, daß ich mich fürchte und voll Angst sey. Sie lachte ob dieser ungewohnten Rede; als aber das Gebell immer bestiger und unsere Ueberzeugung, daß ein fremder Mensch im Hause sey, immer stärker wurde, gebot mir die Pflicht als Hausvater, der Sache nachzusehen, und ich öffnete, ehrlich gestanden, mit sträubenden Haaren, aber auch mit gespannten Pistolen, die Thüre. Die Wuth meines Hundes kannte keine Gränzen, er bellte an den Wänden hinauf, kehrte sich bald dabin, bald dorthin, immer gerade so, wie wenn er einem zudringlichen Menschen den Weg und Zutritt streitig machen wollte. Mein erster Gedanke war, das Thier sey wüthend geworden, und hatte ich den Spektakel in der Nachbarschaft nicht gefürchtet, so würde ich auf der Stelle den sonst so treuen Hund getödtet haben. Umsonst durchsuchte ich jeden Win-

kel meines Hauses, Affor flog mit immer erneuerter Wuth die Treppen hinauf und hinab, um in der Hausspur, besonders vor meinem Schlafzimmer, sich wie rasend zu gebärden. Ich mußte mich nun wieder zu Bette begeben, ohne irgend einen Grund dieser Erscheinung erforscht zu haben. An das Schlafen war nicht mehr zu denken, das Gebell dauerte fort und es blieb mir nichts übrig, als den Hund ins Zimmer zu rufen, wo der sonst so Muthige zitternd sich unter das Bett meiner Frau flüchtete und in der hintersten Ecke sich verkroch und um keinen Preis zu bewegen war, zu mir herzukommen. Nun wurde mir so angst und bange, daß ich nicht anders glaubte, als der Erhängte stehe an meiner Seite, ich zweifelte nicht, daß dieses Gefühl die Folge einer anrückenden Krankheit sey, ich wusch Kopf und Brust mit kaltem Wasser, ich las, um mich zu zerstreuen, aber immer war mir zu Muth, als sehe mir Jemand und zwar mein verstorbenen Nachbar über die Wäseln in das Buch. Kurz, ich war krank, und die zwei mir befreundeten Aerzte, die ich am andern Morgen rufen ließ und denen ich offen sagte, daß eine mir ganz ungewohnte Furcht vor dem Selbstmörder mich quäle, daß ich ohne Entsetzen kein anderes Zimmer betreten könne u. s. w., stimmten mit mir überein, daß Mittel angewendet werden müßten, um mein aufgeregtes Nervensystem zu beruhigen und herabzustimmen. Mein Hund blieb den ganzen Tag, ohne nach Nahrung zu verlangen, in seinem Schlupfwinkel liegen, und als er am Abend mit Gewalt vor die Thüre gelegt werden wollte, fing das alte Rasen und Wütben wieder an und ich war abermals genöthigt, die Hunde im Haus herum zu machen. Ich konnte weder bei Tag noch bei Nacht ein Auge schließen, auch durchaus nichts genießen. Bei jedem Schritt, selbst bei jedem Athemzug, war es mir, als stehe mein verstorbenen Nachbar an meiner Seite. Ich sprach darüber mit meinen Aerzten und mit den Meinigen, und war fest überzeugt, daß alles dieß von einer krankhaften Aufregung, die unbewußt über mich gekommen war, herrühre. Von jetzt an entfernte sich Affor jeden Morgen und ließ sich den ganzen Tag im Hause nicht mehr sehen. Lieb ihn die Nacht nach Hause, so suchte er mit aller Gewalt seinen Schlupfwinkel unter dem Bette meiner Frau, that ich ihn vor die Thüre, so wütete er zuerst, darnach heulte er; und als ich ihn einmal mit Gewalt zu mir an mein Bett und auf die Bettdecke zog, so zitterte er am ganzen Leib und bellte als ob er mich gegen eine ganze Horde von Räubern zu schützen hätte. So dauerte der traurige Zustand 4 Tage und 4 Nächte. Plötzlich, wie das Uebel gekommen war, schwand es wieder. Es war mir nicht anders, als erwachte ich aus einem Traum, und es ist und bleibt mir unerklärlich, woher meine entsetzliche Furcht kam und wohin sie ging. Ueberall fühlte ich mich beengt und belästigt, als ob ein Mensch mir hart zur Seite wäre, als wenn ich seinen Athem mit dem meinigen einathmen müßte. Wäre ich der einzige leidende Theil gewesen, so wäre mir nie ein anderer Gedanke gekommen, als daß ich krank gewesen sey; aber das ganz auffallende Betragen meines Hundes, dessen regelmäßigen Wandel wir seit mehreren Jahren gewohnt sind, der Umstand, daß alle meine Hausgenossen nicht anders glaubten, als daß nach dem Betragen des Hundes eine fremde Person im Hause seyn müsse; der weitere Umstand, daß meine Genesung und Heilung so plötzlich erfolgte und daß in dem gleichen Augenblick meinem Hunde die gewohnte Ruhe wiederkam;

dieß, und anderes könnte die Meinung rechtfertigen, als bestünde irgend ein besonderer Zusammenhang zwischen meiner Krankheit und Angst, zwischen der Unruhe und Wuth meines Hundes und zwischen dem Unglücklichen und seinem Wunsche, mir sein Herz aufzuschließen. Ich habe schon da und dort von einem seelischen Leib gelesen, von einer feineren Hülle der Seele, die dem sterblichen Auge unsichtbar und doch gewissermaßen materiell sey. Ich hielt das immer für eitles phantastisches und schwärmerisches Gerede. Heute und seit ich das Erzählte erlebt habe, sind mir in der That allerhand Zweifel aufgefallen, ob nicht Kerner und seine Glaubensgenossen in Einigem doch Recht haben könnten? Gleichermassen las ich einmal, wo, weiß ich nicht mehr, daß die Organisation und der Instinkt der Hunde mehr auf sich habe, als man gemeinlich glaube. Wenn eine Wachtel, ein Rebhuhn oder sonst ein Thier eilenden Fußes über ein Feld hingelaufen sey, so wittere es der Hund noch nach vielen Stunden und es sey fast unmöglich zu glauben, daß von dieser flüchtigen Berührung des Bodens nach so langer Zeit noch Theile zurück seyen, die irgend welchen Eindruck auf die Geruchswerkzeuge des Hundes äußern können. Man müsse also glauben, diese Thiere seyen mit einem uns ganz unbekanntem, von uns kaum geahnten Sinn begabt, durch den sie leisten, was wirklich wunderbar und unbegreiflich ist, uns aber gleichwohl natürlich erscheine, weil es uns täglich vorkommt. In Summa: wenn es einen seelischen Leib gibt, in welchen die Seele sich kleiden kann, so glaube ich nunmehr, daß ihn ein Hund sehen oder wittern kann, wenn er auch für die Organisation unserer schwachen Sinne zu fein wäre, um von uns gesehen werden zu können; item, es gibt Erfahrungen, die auch denjenigen, der mit seinem Glauben ganz im Reinen zu seyn wähnt, in Verlegenheit und Zweifel zu bringen vermögen.

Schließlich will ich noch bemerken, daß seit jenen vier Tagen und Nächten mein Hund durch nichts mehr zu bewegen ist, seine alte Lagerstätte vor meinem Schlafzimmer einzunehmen, obgleich ich ihm Teppiche und selbst schon meinen Schlafrock unterbreitete. Er hat sich eigenmächtig seine Ruhestätte im Holzstall auf hartem Reisch ausge sucht. Was endlich das geheime Anlegen des Unglücklichen betrifft, so spricht das öffentliche Urtheil ihn völlig frei von großer Verschuldung; dagegen soll eine ihm sehr nahe stehende Person bei ihm in Verdacht gestanden haben, als lebe sie in verbrecherischer Verbindung mit ihrem nächsten Blutsverwandten. Ob er Grund zu diesem schweren Verdacht gehabt habe, wird einst der ans Licht bringen, vor welchem Mitternacht ist, wie der helle Mittag.

Ein Beispiel zur Nachahmung.

Wie groß dormalen die Noth, die Geldnoth, unter dem größten Theil, selbst der fleißigsten Gewerbeleute ist, weiß Jedermann, da die Zahlungen um so spärlicher ausgehen. Das war auch bei einem soliden Schuhmacher der Fall, welcher sich darüber gegen einen Kapitalisten mit der Bemerkung aussprach, daß ihm mit der geringen Summe von 25 fl. geholfen wäre, indem er alsdann wieder Leder kaufen und sein Geschäft fortbetreiben könnte, das sonst ganz darnieder läge. Der Ehrenmann zögerte keinen Augenblick, dem überraschten und dankbaren Schuhmacher das Geld mit der Bemerkung zu übergeben, er wolle es bei demselben nach und nach abverdienen lassen. Nehmt ein Exempel dran!